

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Badisches Staatstheater Karlsruhe

Badisches Staatstheater Karlsruhe

Karlsruhe, 1933/34; mehr nicht digitalisiert

Der junge Gerhart Hauptmann. Zur Aufführung seiner Diebeskomödie "Der Biberpelz"

urn:nbn:de:bsz:31-62065

dichterischen Gestalten, er ist auch Schicksals- und Lebensgestalter, „Seismograph von Schicksalen“, wie es der Dichter selbst bezeichnet. Durch seinen straffen, in pausenloser Spannung sich steigenden Aufbau und seinen prägnanten, eine unheimliche Atmosphäre verbreitenden Dialog nimmt das Bühnenwerk einen hervorragenden Platz im Werk des Dichters Wilhelm von Scholz ein. Letzte Zusammenhänge des Menschenlebens, die ganze Rätselhaftigkeit aller menschlichen Beziehungen enthüllt die „Gläserne Frau“, die ein medizinisches Problem stellt, es ins Allgemeine weitet und letztlich dem Problem des Todes in unheimliche Nähe rückt.

Tiefes Wissen um die zeitlosen Rätsel des Menschenlebens, eine hohe Verantwortung vor der Aufgabe des Dichters und der Dichtung als der Hüterin letzter Geheimnisse zeichnen den Dichter Wilhelm von Scholz aus. Künstlerisches Prinzip ist ihm die Macht und das Recht der dichterischen Phantasie, so wie er es selbst von sich bekannt hat: „Die Phantasie ist nicht Notbehelf. Sie ist Kern, Wesen und Quelle unserer Kunst. In ihr ist die Wahrheit unserer Kunst. Ihr opfern wir.“
Hanns Reich.

Der junge Gerhart Hauptmann

Zur Aufführung seiner Diebskomödie „Der Biberpelz“

Gerhart Hauptmann wurde am 15. November 1862 in Ober-Salzbrunn in Niederschlesien geboren. Aus dieser Heimaterde mit ihren rauen Gebirgen, düsteren Wäldern und reißenden Gebirgswässern zieht der Dichter seine Kraft. Er liebt sein Schlesien und seine Schlesier, ist immer der ihre geblieben. Durch alle seine Werke wandeln diese etwas schweren Menschen, schwerfällig in Gebärde und Sprache, aber zäh und ungeheuer fruchtbar, und auch seine Märchengestalten leben und träumen in Landschaften, die uns schwer die schlesische Heimat erkennen lassen.

Der Knabe wuchs in seines Vaters Kurhotel „Zur Preussischen Krone“ heran, frei mit der Jugend des Ortes nach Jungenart herumtollend. Schon früh war es seine größte Freude, in einer dunklen Ecke der Kutscherstube den Nachbarkindern endlos mit flüsternder Stimme in schlesischer Mundart Märchen zu erzählen. Die Eltern hatten in ihrem Geschäft zu tun und konnten sich im Sommer nur wenig um den kleinen Gerhart kümmern, aber wenn der Badeort verlassen und eingeschneit dalag und der Sturm die Fenster und Türen der leeren Kurhallen unheimlich erklimren ließ, fand sich die Familie an den langen Winterabenden zusammen, und Vater Hauptmann las zuweilen Balladen von Schiller vor oder erzählte den andächtig lauschenden Kindern schlesische Geschichten vom Rübezahl, von Waldschratt und Trolle der Gebirge und von den armen Webern der umliegenden Dörfer und ihrem Aufstand in den vierziger Jahren und legte so in die Seele des kleinen Gerhart jenen Samen, der später zur Blüte gedeihen sollte.

Bald aber wurde dies Kinderparadies von der erzwungenen und schwer tragbaren Pflicht der Schularbeit überschattet. Die Schule in ihrer damaligen Form empfand Gerhart Hauptmann als einen furchtbaren Zwang, er konnte nur aus sich selbst heraus sich bilden und wachsen. Als Quartaner verließ er den „Zwinger“ in Breslau, den er mit seinem Bruder Carl besuchte. Der finanzielle Zusammenbruch seines Vaterhauses hatte den Jungen harte Not leiden lassen und seine zarte Gesundheit erschüttert. Er wurde Eleve auf dem Gut seines Onkels Gustav Schubert. Wohl tat ihm der dauernde Aufenthalt im Freien gut, auch konnte er über Acker und Wiesen schreitend seinen Gedanken nachgehen und der sich immer mächtiger regenden Freude am Dichten nachgeben, in der Natur seine Liebe zur Freiheit sich ausschwärmen lassen, aber auf die Dauer erschien ihm das Leben des Landmannes für seine Kraft zu schwer, auch sagte ihm eine leise innere Stimme,

daß er zu etwas anderem geboren sei. — Das Leben und Treiben auf dem Gut gab später den Schauplatz zu seinem Drama „Rose Bernd“.

Das immer stärker und drängender werdende Gestaltenmüssen, das Denken und Fühlen in gewaltigen Größen ließ ihn sich der Bildhauerkunst zuwenden. Er besuchte die Königliche Kunstschule in Breslau, aber auch hier wollte und konnte er sich nicht unterordnen. Übersäumend in seiner Jugend, lebte er bald mit Lehrern und fast allen Mitschülern in offenem Streit, nannte sie „Krämer und Bäcker“. Ein kleiner Kreis von Gleichgesinnten darunter der Bildhauer Härtel, bildete sich um ihn. Er las ihnen seine ersten, heimlichen Dichtungen vor, ein Drama „Germanen und Römer“, ein „Hermann“-Epos in zwölf Gesängen, es wurde viel und laut diskutiert über Felix Dahn, seinen Liebling, über Grabbe und gemeinsam wurde der „Faust“ gelesen. Noch war er ein Rastloser, Suchender.

In Jena, wo sein Bruder Carl studierte, hörte er Naturwissenschaften. Groß, blauäugig, mit wirrem Blondhaar, überschlang trat er in den Kreis junger, schwärmerischer Studenten, die ihn „Lichtel“ nannten. Auch hier in Jena gingen die Wogen der Begeisterung für alles Große und Erhabene hochpositiv gerichtet — Jugend ist immer radikal — und in durchzechten Nächten schlugen diese glühenden Weltverbesserer gewaltige Redeschlachten, und als die Korona beschloß, am 13. Februar 1883 zur Totenfeier für Richard Wagner den Weg von Jena nach Weimar aus Verehrung für den verstorbenen Meister nachts zu Fuß, nur mit wenigen Rienspanfackeln, zurückzulegen, ist „Lichtel“ mit Begeisterung dabei.

Aber nur zwei Semester hält er es aus, dann wirft er auch das Studium hin.

Was soll aus ihm werden? Ein Schauspieler? Er versucht auch das, nimmt Unterricht bei einem altem Mimen, bis ihn auch das nicht mehr befriedigt.

Nun wandte er sich ganz der Dichtkunst zu. Einiges war bereits fertig, vieles trug er im Kopf. Aber der Versuch, seine Werke anzubringen, scheiterte: der Verlag Philipp Reclam, der sein Drama „Germanen und Römer“ annehmen sollte, schickte es zurück, ein Schauspiel „Das Erbe des Tiberius“ fand seinen Weg auf die deutschen Bühnen nicht. Ein großes Epos „Promethidenlos“ zeigte mit seinen sozialen Anklagen bereits vom Wollen des werdenden Dichters.

Wegen seiner angegriffenen Gesundheit verließ er die für ihn ungesunde Weltstadt Berlin und schlug in der Waldeseinsamkeit des Vorortes Erkner sein Heim auf. Und hier in der Stille des märkischen Waldes rang sich endlich seine dichterische Kraft an die Oberfläche, drei Kinder werden geboren und Ruhe zog in die Seele des Dichters ein. Er wurde strengster Abstinenzler und kleidete sich in Jägers Reformkleidung, und ein Apostel und Lebensreformer wurde der Held seines ersten Dramas, das den symbolischen Titel „Vor Sonnenuntergang“ trägt.

Am 20. Oktober 1889 wurde das Drama unter Hohngelächter, Trampeln, Pfeifen auf der einen, Beifallklatschen und Bravorufen auf der anderen Seite von einer wagemutigen Schar im Berliner Lessingtheater uraufgeführt.

An diesem Tage erhielt Deutschland einen neuen Dramatiker und ein neues Drama. Der vielgeschmähte Naturalismus hatte sich durchgerungen und brachte die ganze damalige Welt in Aufruhr. Der Pressfeldzug gegen den „Verbrechert-literaten“ und „Schnapsbudensänger“ begann. Aber der junge Dichter ließ sich nicht entmutigen, er ist ein Mann mit echtem deutschem Herzen: je härter der Kampf, um so stärker wächst die Schaffenskraft.

Schon zu Anfang des nächsten Jahres wird seine Bühnendichtung „Das Friedensfest“ aus der Taufe gehoben, 1891 folgt das Drama „Einsame Menschen“.

Der Dichter gab der Sehnsucht nach seiner schlesischen Heimat nach und erwarb in Mittelschreiberhau ein Haus. In fiebernder Schaffensfreude beginnt er hier in den tiefverschneiten Bergen das Schauspiel aus den vierziger Jahren



„Der Biberpelz“ v. Gerhart Hauptmann. Inszenierung: Ulrich v. d. Trenck Foto: Bauer Paul Müller — Luise Oske — Karl Mathias — Alfons Kloeble — Erich Schudde

„Die Weber“ (zuerst in Dialektfassung), aber die Niederschrift des „Kollege Crampton“, seiner ersten Komödie, schiebt sich dazwischen. Erst als das Werk mit großem Erfolg im Januar 1892 in Berlin uraufgeführt wird, kehrt der Dichter zu den „Webern“ zurück, die er noch in demselben Jahr vollendet. War Gerhart Hauptmann bisher als Naturalist gebrandmarkt, mit Spott und Hohn überschüttet worden, so nimmt jetzt der Kampf gegen ihn die schärfste Form an: der Berliner Polizeipräsident verbietet die für Mitte März 1892 ange setzte Premiere der „Weber“.

Der Dichter aber entfloß dem Streit in sein geliebtes Schreiberhau und schrieb hier eine neue Komödie „Der Biberpelz“. Und noch während der Proben zum „Biberpelz“ vollendete er seine erste große dramatische Versdichtung „Hanneles Himmelfahrt“, das Erhabenste, das er in dieser seiner Sturm- und Drangperiode geschaffen hat.

Man nannte ihn einen Naturalisten, aber mit dieser Dichtung durchbrach er die naturalistische Enge, wurde der Bahnbrecher des Naturalismus und zugleich sein Überwinder.

Gerhart Hauptmann bringt zum erstenmal in seinen Dramen den einfachen, wirklichen Menschen auf die Bühne, er lauscht an der Seele des Volkes und ein Arbeiter oder eine Waschfrau ist ihm mindestens ebenso interessant wie ein König oder Bankier. Menschen voller Blut und Sehnsucht wandeln durch seine Dramenwelt, im ungleichen Kampf mit dem Schicksal gehärtet. Und deshalb verdient dieser deutsche Dichter unsere Verehrung, weil alle seine Gestalten — Alfred Loth und Hannele, Wehrhahn und die Frau Wolffen — lebhaftig unter uns leben oder lebten, sie sind alle aus unserem Fleisch und Blut. Und so besitzt Mutter Wolffen, die resolute Diebin des Biberpelzes, unsere Sympathie, erhaben über jeden moralischen Einwand, denn sie kämpft, wenn auch mit fragwürdigen Mitteln, unermüdlich für die kleinste Gemeinschaft: für ihre Familie.